

Nation als Krieg : Überlegungen zur fälligen Enthaftung der Menschen aus ihren völkischen Kerkern

Autor(en): **Schandl, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **21 (2001)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nation als Krieg

Überlegungen zur fälligen Enthftung der Menschen aus ihren völkischen Kerkern

Es gibt „zwei Welten: *Wir und Die*“, schreibt Samuel P. Huntington, Leiter des Instituts für Strategische Fragen an der Universität Harvard, in seiner durchaus paradigmatischen Streitschrift „*The Clash of Civilisations*“ (Huntington 1996, 36). Kulturkampf ist angesagt. Wir gegen die anderen. Nicht nur Markt und Demokratie, nein, Abendland und Kultur stehen auf dem Spiel. Die Zivilisation schlechthin. Wer zivilisiert ist, darüber entscheidet die zivile Gesellschaft der zivilisierten Nationen, also der Westen.

Mit fataler Entschlossenheit, die nichts an Deutlichkeit vermissen liess, demonstrierte sich dieser Ansatz nach den verheerenden Anschlägen in New York und Washington am 11. September 2001. Auch wenn man in der Wortwahl zwischenzeitlich etwas vorsichtiger auftritt, ist die direkte Botschaft bei uns, die wir „wir“ zu sein haben, doch angekommen. Die nationale Frohbotschaft ist freilich auch eine Drohbotschaft an jedwede Kritik. Wer nicht für uns ist, verkündete der Präsident der USA, des mächtigsten Staates der Welt, der ist „unser“ Feind. Im Freund-Feind-Schema sind Differenzierungen ausser der einen nicht zugelassen. „Culture is to die for“ ist übrigens kein Wahlspruch bin Ladens, obwohl er durchaus zu ihm passen würde, sondern noch einmal Huntington (1993, 194). Im Fernsehen, von den Nachrichten bis zum Spielfilm läuft „*The Good and the Evil*“, ein Western.

Dem haben wir uns jedenfalls zu verschreiben, denn dem gehören wir zu. „Die Identifikation Europas mit der westlichen Christenheit liefert ein klares Kriterium für die Zulassung neuer Mitglieder zu westlichen Organisationen.“ (Huntington 1996, 255) „Wo hört Europa auf? Es hört dort auf, wo das westliche Christentum aufhört und Orthodoxie und Islam beginnen.“ (252) Wäre Huntington nicht so ernst, wie er genommen werden muss, es wäre eine gelungene Persiflage. Doch die offensichtliche Selbstverlächerlichung ist faktische Selbstverherrlichung, und wenn man die militärische Potenz kennt, muss einem das Lachen vergehen, insbesondere wenn man an die antimoslemischen Aversionen in den Metropolen denkt. Unterschiede etwa zwischen Islam und Islamismus werden gar nicht erst wahrgenommen, selbst wenn davon überall die Rede ist. Die Differenz macht den Feind aus, jede weitere Differenzierung würde die Feindschaft erschüttern.

Denn „Kulturen sind die ultimativen menschlichen Stämme, und der Kampf der Kulturen ist ein Stammeskonflikt im Weltmassstab.“ (1996, 331) Wobei Kultur ein vornehmer Begriff für Rasse ist. Gemeint ist die Sicherstellung des Herrschaftsrechts der „weissen Rasse“. „Die militärische Bedrohung aus dem Osten ist praktisch verschwunden, und nun richtet sich die Planung der NATO zunehmend auf potentielle Bedrohung aus dem Süden.“ Wobei der Süden nicht primär im Süden, sondern im Norden selbst bekämpft

werden muss. Huntington spricht in obligatem Tonfall von einer „Migrantenflut“, von einer „demographischen Invasion der Muslime“ (327).¹ „In Europa sind sich alle darin einig, dass die Einwanderung aus dem Süden gebremst oder völlig zum Stillstand gebracht werden muss“, schreibt Jean-Marie Guehenno (1994, 60), der ansonsten ganz andere Thesen vertritt als Huntington.

Es geht einmal mehr um „die *abendländische Solidarität*: Sie setzt das gemeinsame Bewusstsein der ungeheuren Bedrohung aller und das gemeinschaftliche Bewusstsein der Zusammengehörigkeit in der einen, in mannigfachen Gestalten erscheinenden europäischen Welt in Jahrtausenden voraus, begründet in der griechischen Antike, der jüdischen Bibel Alten und Neuen Testaments und der römischen Ordnungspraxis, die gemeinsam die christliche Überlieferung und die grossartige Entfaltung von Philosophie und Wissenschaft, Kunst und Dichtung, von politischer Freiheit in den Neueren Jahrhunderten hervorgebracht haben. Die Solidarität verlangt heute bedingungslosen Zusammenschluss aller europäischen Staaten und Amerikas“, schrieb der Philosoph Karl Jaspers (1983, 177) vor Jahrzehnten. „Sofern Freiheit Prinzip der Politik ist, ist die Selbstbehauptung Europas für uns die Selbstbehauptung des freien Menschen. Daher kann sie nicht gegen Amerika stehen.“ (Jaspers 1983, 184) Auch wenn der Kalte Krieg inzwischen zu Ende ist, formuliert Huntington seine Quintessenz ganz ähnlich: „Im Kampf der Kulturen werden Europa und Amerika vereint marschieren müssen oder sie werden getrennt geschlagen.“ (1996, 531) Der Feind ist nach wie vor ein Anderer, auch wenn es ein anderer Anderer geworden ist.

Das Imperium will gar nicht, dass ihm die Welt *gehört* – es würde sich nur zusätzliche Schwierigkeiten durch Eingemeindungen aufhalsen, wo es doch so auf Ausgrenzung setzt –, es will aber sichere Festung sein, und dass die Welt *gehört*. Alle sind zur Raison zu bringen. Positive wie negative Beschwörungen imperialistischer Macht zielen daneben. Auch wenn Momente dieser nicht geleugnet werden, sind das doch nur Versatzstücke alter Kraft und Herrlichkeit (vgl. Ahlers 1998, 44ff.).

Die Aufspaltung der Welt in globalisierte abendländische Kreuzritter und in die Enge gedrängte nationalistische Schurken darf so nicht hingenommen werden. Hier gibt es keine emanzipatorische Front. Diese steht vielmehr in Opposition zu ebenjenem Konflikt. Zwischen den letzten Imperialisten und den letzten Nationalisten – die, wenn sie auch beides nicht mehr wirklich sein können, sich trotzdem als solche aufführen – nicht zerrieben zu werden, ist eine elementare Aufgabe. Es gilt, was die prinzipielle Ausrichtung betrifft, keine Flanke von irgendwem zu sein.

Wir gegen Die-Da

Je mehr Identitäten verfallen, desto entschiedener werden sie angeboten. Sie sind der Haltegriff, der selbst nirgendwo mehr befestigt ist. Individueller Verlassenheit wird mit kollektiver Insistenz begegnet. Und am meisten dort, wo jenen der Boden schon entzogen ist. „Mit dem Begriff ‘Politik der Identität’ bezeichne ich Bewegungen, die ihre Gefolgschaft auf der Grund-

lage ethnischer, rassischer oder religiöser Identität mobilisieren und zwar zum Zwecke der Erlangung staatlicher Macht. Der Begriff 'Identität' sei hier in einem eingeschränkten Sinne verstanden: als eine Form des Etikettierens“, sagt Mary Kaldor (2000, 121ff.). Es ist die Etikette, die besticht. Dass sie quasi automatisch zur Richtschnur der amerikanischen Aussenpolitik geworden ist, verdeutlichen die stereotypen Reaktionen, und zwar nicht nur in der Administration, sondern vor allem auch in der Bevölkerung. Es ist völlig nachrangig, ob Huntington widerlegt werden kann, wichtig ist, dass seine Überlegungen den aktuellen Gefühlslagen und Stimmungen weitgehend entsprechen. Jene sind wirklich die emotionalen Direktiven der nationalen Vereinheitlichung.

„Wir wissen, wer wir sind, wenn wir wissen, wer wir nicht sind und gegen wen wir sind“, doziert Huntington (1996, 21). Identität schöpft sich aus der rückbezüglichen Projektion der anderen, denn: *Wir sind nicht die anderen*. Der Feind ist, also bin ich. Der Feind ist das eherne Mass aller Dinge. Das konkurrenzistische Prinzip des Marktes schlägt voll durch. Ich bin, weil ich gegen den anderen bin. Dieser tautologische Nonsens ist freilich Konsens, einer, der weit über das Abendland hinausreicht. Er ist zum globalisierten Credo aller identitären Gemeinschaften geworden. Was sie zusammenhält, ist ihre Abgrenzung. Nichtidentität hält Identität am Leben.

Auch dieses Denken kennt Vorbilder in der deutschen Ideologie, namentlich Oswald Spengler: „Ein Volk ist wirklich nur in Bezug auf andere Völker. Aber das natürliche, rassehafte Verhältnis zwischen ihnen ist eben deshalb der Krieg. Das ist eine Tatsache, die durch Wahrheiten nicht verändert wird. Der Krieg ist die Uropolitik alles Lebendigen und zwar bis zu dem Grade, dass Kampf und Leben in der Tiefe eins sind und mit dem Kämpfenwollen auch das Sein erlischt.“ (Spengler 1991, 1109) Und weiter: „Der Krieg ist der Schöpfer aller grossen Dinge.“ „Kultur ist das Dasein von Nationen in staatlicher Form. Ein Volk ist *als* Staat, ein Geschlecht *als* Familie 'in Form'.“ „Die Völker als Staaten sind deshalb die eigentlichen Mächte alles menschlichen Geschehens. Es gibt in der Welt als Geschichte nichts über ihnen. Sie sind das Schicksal.“ (1991, 1006/7)

Womit sich der Zirkel schliesst und wir wieder bei Huntington angekommen wären. „In dieser Welt werden die hartnäckigsten, wichtigsten und gefährlichsten Konflikte nicht zwischen sozialen Klassen, Reichen und Armen oder anderen ökonomisch definierten Gruppen stattfinden, sondern zwischen Völkern, die unterschiedlichen kulturellen Einheiten angehören. Innerhalb der einzelnen Kulturkreise werden Stammeskriege und ethnische Konflikte auftreten.“ (1996, 24) „Staaten sind und bleiben die beherrschenden Grössen im Weltgeschehen.“ (49)

Zukunft als Herkunft

Erfolgreiche Nationsbildungen sind verbunden mit dem Abschluss einer ursprünglichen Akkumulation eines ethnischen Mythos. Staat, Nation und Volk sind ohne kollektive Verbrechen nicht zu haben. Sie sind Resultate

gelungener Coups, ja ihre primäre Legitimität liegt gerade darin. Faktum ist, was durchgesetzt worden ist. Wenn es für jene prekär wird, verwandeln sich die Voraussetzungen schnurstracks in Bedingungen, die die Machthaber, wollen sie es bleiben, exekutieren müssen. Im Ausnahmezustand erhebt die Demokratie ihr diktatorisches Haupt.

Die Beschwörung der Abstammung, einer gemeinsamen Geschichte, die sich als eherne Schicksals- und Charaktergemeinschaft konstruiert, ist eine Grundlage des Nationalismus. „Edel ist, was Herkunft hat“, sagt Martin Heidegger. Und fügt sogleich an: „Nicht nur sie hat, sondern in der Herkunft seines Wesens weilt.“ (Heidegger 1992, 61) – Herkunft als Zukunft? Gibt es ein reaktionärereres Konzept? „Das schicksalhafte Geschick kann in der Wiederholung ausdrücklich erschlossen werden hinsichtlich seiner Verhaftung an das überkommene Erbe.“ (Heidegger 1986, 386) Propagiert wird die Gefangenschaft des Blutes („Verhaftung“, „Erbe“)², aus der es kein Entkommen gibt („schicksalhaftes Geschick“). Was zählt, ist der Kreislauf („Wiederholung“), ihm gilt die Fügung als Bejahung („kann erschlossen werden“). Konstruiert wird eine eherne *Verhaftetheit*, ein völkischer Käfig. Bestimmung wird zur Abstammung. Der Mensch „wird an den Felsen seiner Vergangenheit festgeschmiedet.“ (Adorno 1992, 61)

Mitgehen-mitgefangen, so könnte man Heideggers Formulierung pointiert fassen. Ausdrücklich wird der „Heimat für alles, was sie mir auf einen langen Weg mitgegeben hat“, gedankt, und das Mitgegebene „Mitgift“ (Heidegger 1992, 9) genannt. Wahrlich, das Subjekt ist das von der Heimat mit Gift Beladene. Philosophisch elaboriert liest sich das bei ihm so: „Wenn aber das schicksalhafte Dasein als In-der-Welt-sein wesentlich im Mitsein mit Anderen existiert, ist sein Geschehen ein Mitgeschehen und bestimmt als Geschick. Damit bezeichnen wir das Geschehen der Gemeinschaft, des Volkes. Das Geschick setzt sich nicht aus einzelnen Schicksalen zusammen, sowenig als das Miteinandersein als ein Zusammenvorkommen mehrerer Subjekte begriffen werden kann. Im Miteinander in derselben Welt und in der Entschlossenheit für bestimmte Möglichkeiten sind die Schicksale im vorhinein schon geleitet. In der Mitteilung und im Kampf wird die Macht des Geschickes erst frei. Das schicksalhafte Geschick des Daseins in und mit seiner ‘Generation’, macht das volle, eigentliche Geschehen des Daseins aus.“ (Heidegger 1986, 384/85)

Das auserwählte Volk („Mitteilung“) zieht in den Krieg („Kampf“), um sich („Macht des Geschickes“) durchzusetzen. Krieg macht frei. Wahrlich, ein geschicktes Volk, dessen Schickung sich als Heimsuchung anschickt, wird es ausgeschickt. Von einem obligaten Mitsein mit Anderen schliesst Heidegger zielsicher auf eine bestimmte Gemeinschaft, die er nur im Volk sehen kann. Das Geschick hat das Volk geschickt. In einer Generation der Volksgenossen (die Zeitgenossen wie Raumgenossen zu sein haben) vollzieht sich das Schicksal an seinen Gliedern, die nichts sind als Zellen eines Volkskörpers. Freiheit ist *Sendung*, das Schicksal des Daseins durch Anerkennung nationaler Pflicht. Soviel Dasein lässt einen an die Flucht, an das *Fortsein* denken. Erst 1943, wohl unter dem Eindruck der sich abzeichnen-

den Niederlage Nazi-Deutschlands, musste Heidegger zugeben: „Mit dem Sein wird es nichts“ (1994, 259).

Krieg schweisst Nationen zusammen

Die Nation als besondere Formation verschwindet hinter der Behauptung dieser oder jener Nation als dem sich selbst erhöhenden Spezifikum. Der Krieg ist eines der Lebenslexiere der Nation, nötig zu ihrer Selbstbehauptung und Selbstvergewisserung. „Der Krieg als der Zustand, in welchem mit der Eitelkeit der zeitlichen Güter und Dinge, die sonst eine erbauliche Redensart zu sein pflegt, Ernst gemacht wird, ist hiermit das Moment, worin die Identität *des Besonderen ihr Recht erhält* und Wirklichkeit wird; er hat die höhere Bedeutung, dass durch ihn, wie ich es anderwärts ausgedrückt habe, die ‚sittliche Gesundheit der Völker in ihrer Indifferenz gegen das Festwerden der endlichen Bestimmtheiten erhalten wird, wie die Bewegung der Winde die See vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine dauernde Ruhe, wie die Völker ein dauernder oder gar ein ewiger Friede, versetzen würde‘.“ (Hegel 1986c, 492/93) Im Zusatz heisst es gar: „Im Frieden dehnt sich das bürgerliche Leben mehr aus, alle Sphären hausen sich ein, und es ist auf die Länge ein Versumpfen der Menschen, ihre Partikularitäten werden immer fester und verknöchern. (...) Aus den Kriegen gehen die Völker nicht allein gestärkt hervor, sondern Nationen, die sich unverträglich sind, gewinnen durch Kriege nach aussen Ruhe im Innern. Allerdings kommt durch den Krieg Unsicherheit ins Eigentum, aber diese reale Unsicherheit ist nichts als die Bewegung, die notwendig ist.“ Nie sind Nationen so in ihrem Element wie im Krieg. Da können sie sich aneinander reiben, und reiben doch nur die Menschen tot. Zu sich kommend, geraten sie ausser sich und fallen übereinander her.

Krieg, das ist für Hegel die höchste Identifikation, ja das organische Verschmelzen des Einzelnen mit dem Staat: „Die Gesundheit eines Staats offenbart sich im allgemeinen nicht sowohl in der Ruhe des Friedens als in der Bewegung des Kriegs; jene ist der Zustand des Genusses und der Tätigkeit in Absonderung, die Regierung eine weise Hausväterlichkeit, die nur Gewöhnliches an die Beherrschten fordert; im Kriege aber zeigt sich die Kraft des Zusammenhangs aller mit dem Ganzen, wieviel von ihnen fordern zu können er sich eingerichtet hat, und wieviel das taugt, was aus eigenem Triebe und Gemüte für ihn sie tun mögen.“ (Hegel 1986a, 462) Im Krieg betätigt sich die Einheit von Volk und Staat in einer aggressiven kollektiven Äusserung.

Die grösste Gerechtigkeit, die Staaten sich antun können, ist der Krieg.³ Er demonstriert nationale Kraft in ihrer rohesten Form, eben durch Gewalt, er manifestiert den Wert des Volkes im Konkurrenzkampf der Staaten. Nie spüren sie sonst die gewollte Direktheit der Anderen so deutlich. Sie schlagen sich gegenseitig, und sind sich doch einig in ihrem frontübergreifenden Schlachtruf, dem invasionären „Ich kriege, was ich siege“. Nie sind Völker stolzer und irrer, als wenn sie in den Krieg geschickt werden. Nichts schweisst Nationen mehr zusammen als der Krieg.

„Was den männlich-soldatischen Leib zusammenhält, scheint der Zwang zur Unterdrückung eines anderen Leibes (anderer Leiber, des Leibes am eigenen Leib) zu sein, die er in einem Gewaltverhältnis, im Extrem in einem Tötungsverhältnis unter sich fügt. So enthält der Begriff der Nation den männlichen Herrschaftsanspruch am schärfsten.“ (Theweleit 1980, 90) Im soldatischen Wesen, dem auf jede Gemeinheit gedrillten Subjekt, erscheint der demokratische Staatsbürger als nationale Kampfmonade in seiner primitivsten Form. Er ist vom warenhausartigen Atom zum militärischen Molekül aufgestiegen. Sein Leben ist ein Überleben, und das Überleben eine Form des Sterbenlassens: „Der Augenblick des *Überlebens* ist der Augenblick der Macht. Der Schrecken über den Anblick des Todes löst sich in Befriedigung auf, denn man ist nicht selbst der Tote. Dieser liegt, der Überlebende steht. Es ist so, als wäre ein Kampf vorausgegangen und als hätte man den Toten selbst gefällt.“ (Canetti 1980, 249)

Krieg meint: Der Feind ist als Toter wünschenswert. Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer. Ich bin, weil ich töte. Ich lebe, weil ich morde. Dasein schöpft sich aus Totsein. Lebensrecht meint Tötungspflicht. Es gilt all das zu tun, was einem nicht angetan werden soll. Betrauerns- und bedauernswert sind in diesem Szenario bloß die „eigenen Opfer“. Wie auch in der jüngsten Realität: Betroffenheit und Bestürzung sollen nur für jene da sein. Tote sind nur Menschen gewesen, wenn sie Zivilisierte waren: „Allein solche Opfer, die Star-Kolumnistinnen der SUSA, Broker in Manhattan und Bürger der westlichen Freiheit sind, gelten als wirkliche Opfer und werden in Gedenkgottesdiensten beweint. Der Tod von irakischen Zivilisten und serbischen Kindern dagegen, die von Bomben aus zehn Kilometer Höhe zerfetzt wurden, weil die kostbare Haut der US-Piloten nicht geritzt werden durfte, erschienen nicht als Menschenopfer, sondern als ‘Kollateralschaden’. Sogar vor Toten macht die globale Apartheid nicht halt.“ (Kurz 2001)

Der Superlativ der Abgrenzung ist zweifellos die Auslöschung. Da das reine Sein und das reine Nichts dasselbe sind, wie Hegel feststellte, ist die totale Identifikation, das heisst die reine Nation, die reine Rasse in letzter Konsequenz nur durch die Vernichtung der anderen einzulösen. Die reine Rasse ist identisch mit der Eliminierung der Anti-Rasse. Nur wenn es diese nicht mehr gibt, stellt sie für jene keine Bedrohung mehr dar, nur so kann sie der Umvolkung, ja der Entvolkung entgehen.

Entvolkung

Der Verfall der Nationen korrespondiert in der aktuellen Phase nicht mit einem Verfall des Nationalismus. Im Gegenteil, dieser verschärft sich unter den für ihn prekären Bedingungen, indem der Identitätswahn noch einmal, ganz flexibel versteht sich, zulegt. Zwar sind auch Momente der Abflachung beobachtbar, aber eher als Umschichtung, das heisst als Subordination von Identitäten, nicht als zügige Überwindung derselben. Je weniger

die Nation als Fluchtpunkt dienen kann, desto vehementer wird sie eingefordert. Die gemeingefährliche Infamie, sogenannte Gleichstämmige in einen Staat stecken zu wollen und alle anderen auszuschliessen oder zu drangsaliieren, konnte in Jugoslawien nur zum Krieg führen. Auszuckende Nationen lösen sich auszuckend auf. Der viel zu spät gekommene „nachholende“ Nationalismus auf dem Balkan, konnte sich nur noch als Destruktion verwirklichen, mehr als zur Bildung ethnischer Banden war er kaum fähig. Auch wenn diese Staat spielen, setzen Steuerpole dem Steuermonopol und Gewaltpole dem Gewaltmonopol kräftig zu.

Der nationalistische Wahn ist beheimatet an allen Fronten: „Die Freiheit hat die Würze des Blutes... Wer mit seinem Blut das Land verteidigt, darf über dessen Schicksal bestimmen“, sagt Jakub Krasniqi von der kosovo-albanischen UCK im Spiegel-Interview (Konkret 8/1998), eben weil „die Zukunft eines Volkes mehr wert ist als ein Leben und eine Familie“ (Die Presse, 12. April 1999) Für die Nation muss gestorben werden. Dem Volk ist jedes Opfer zu bringen. Indes wäre es völlig anders zu formulieren: Volk und Nation sind als bestimmende Grössen gleich Wert und Kapital zu entsorgen.

Die Menschen sind von Volk und Nation zu befreien. Völker können nur als *aufgelöste* unbehelligt miteinander leben. Die Menschen sind zu *entvolken* und zu *entnationalisieren*. Gegen das Volk! Für die Menschen! — Auch das stellt einen entschiedenen Bruch zur alten Linken dar, die doch nationalisieren (verstaatlichen) und dem Volk stets zum Durchbruch verhelfen wollte. Daher muss auch vom *Inter-Nationalismus*, dem propagierten friedlichen Nebeneinander von Nationen, zum *Trans-Nationalismus*, das heisst zum Jenseits der Nation, vorangeschritten werden. Nicht Solidarität der Nationen ist zu fordern, sondern deren Ende.

Wie man heute keinen Goten und Vandalen nachweint, so wird man einstens auch keinen Deutschen und Österreichern, aber auch keinen Franzosen oder Amerikanern nachtrauern. Nationen sind vergänglich, gleiches gilt für den Singular. Kritische Theorie und emanzipatorische Praxis haben dieser Vergänglichkeit nachzuhelfen. Die völkische Zuordnung hat überwunden zu werden. Das heisst nicht, dass Menschen in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort nicht bestimmte *Eigenheiten* haben werden. Aber diese sind dann einsichtig, nicht mythisch verklärt; sie bauen nicht auf Abgrenzung, Ausschluss und Vereinnahmung auf. Sie sind ein Kolorit. Die Teilnahme an Gemeinsamkeiten ist nicht staatlich verordnet und national überhöht, sie fordert nicht unbedingte Zugehörigkeit ein, ist keine Gehörigkeit und keine Hörigkeit, sondern eine bloss lose verdichtete Facette in sich überschneidenden Zeit-Raum-Achsen. Inklusion und Exklusion sind keine bedrohlichen Grössen, sie werden angenommen oder eben nicht. Dabeisein und Nichtdabeisein ist keine bekenkenswerte Eigenschaft, sondern einer unmittelbaren Situation entsprechend individuell gewählt. Authentizität bedeutet variable Identität.

Beschluss

Nation ist eine Frucht des Kapitals und Nationalismus die entsprechende Ideologie. Ein Jenseits jener von diesem gibt es nicht. Die Nation war stets ein kapitalimmanentes Projekt gewesen, auch wenn die Linken an ihrer Spitze gestanden sind. Sie ist als Formprinzip bürgerlicher Herrschaft zu historisieren (Schandl 1995). Auch der vielfach gepriesene Patriotismus ist bloss eine Variante des Nationalismus. Beiden geht das Vaterland vor, beide sind, in Wort und Tat, Patrouillen ihres Staates. Davon gilt es sich zu verabschieden. Ganz prinzipiell.

Die ewige Leier, dass man die Nation nicht den Rechten überlassen darf, mag schon früher fragwürdig gewesen sein, heute ist sie allerdings völlig kontraproduktiv geworden. Infragezustellen ist nichts weniger als die selbstverständliche Pflicht zur nationalen (Zuge-)Hörigkeit. Die Linke hat also nicht irgendein Volk für sich zu erobern, sondern sich vom Volk zu emanzipieren. Ihr positiver Bezugspunkt ist der Mensch, das Individuum, einzeln wie in variablen Kollektiven, die eben nicht vorgegeben und aufgefropft sind. Wer für die Menschen ist, muss gegen das Volk sein. Das Volk ist ja (auch etymologisch) nichts anderes, als der in den Staat gezwungene Heerhaufen gesellschaftlicher Macht. Der Gedanke, dass der Mensch erst Mensch sein darf, wenn ihn ein Staat als Bürger für zulässig erklärt, ist eine Zumutung sondergleichen. Eine, die freilich als solche gar nicht mehr auffallen will.

Vaterlandslose Gesellen haben wir zu sein, die eine vaterlandslose Gesellschaft wollen. Als letzte Front wäre daher die Front gegen die Fronten zu nennen. Stellung zu beziehen heisst nicht automatisch, Partei zu ergreifen. Nötig ist eine Positionierung gegen den Positionierungszwang, eine Befreiung vom quasi triebhaften Identitätsdenken, das immer kategorisch das eine vom anderen scheiden will, und allzuoft vor lauter Hilflosigkeit aber in wilder Berechnung zur bewaffneten Konfrontation führen muss. Von der „Nationalität zur Bestialität“ (Grillparzer) ist es nur ein kleines Stück.

Von einer emanzipatorischen Praxis wäre zu sprechen, wenn es gelänge, Menschen gegen ihre Charaktermasken zu mobilisieren, das heisst die innere Front der Staatsbürger, Arbeiter, Wähler, Unternehmer, Rechtspersonen, Käufer, Verkäufer, Konsumenten aufzubrechen und den Panzer des falschen Ich zu sprengen. *Transvolution* beginnt, wo Subjekte gegen ihre Subjekthaftigkeit rebellieren und diese in Frage stellen, sich selber nicht mehr mit ihren objektiven Rollen identifizieren, sondern versuchen, sich von diesen ideell, aber auch reell abzusetzen. Sicher gibt es keinen Knopf, den Automaten einfach abzuschalten, aber schon der bewusste Widerstand gegen seinen eigenen Ablauf sollte Motivation sein.

Überarbeitete und aus gegebenem Anlass aktualisierte Fassung des Schlussteils von: Franz Schandl, *Der postmoderne Kreuzzug. Schlaglichter und Zusätze einer möglichen Kritik*, Krisis 24, Horlemann-Verlag 2001.

Anmerkungen

- 1 Interessant ist auch folgende Bemerkung: „In Westeuropa ist der gegen Juden gerichtete Antisemitismus weithin von einem gegen Araber gerichteten Antisemitismus abgelöst worden.“ (S. 320)
- 2 Im deutlich weniger verklausulierten Text Spenglers lesen wir, dass die „Lebensenergie (...) pflanzenhaft und rassehaft mit der Erde, der ‘Heimat’ verbunden bleibt“, ein „Gerichtetsein und Wirken *müssen* ist es.“ (Spengler 1991, 1109)
- 3 So gesehen macht die ursprüngliche Bezeichnung für die US-amerikanischen Operationen „Infinite justice“ durchaus Sinn, auch wenn sich in den postmodernen Kreuzzügen eher das Ende des Rechts ankündigt als die Durchsetzung irgendwelcher Interessen.

Literatur

- Adorno, Theodor W., 1992: Negative Dialektik. Frankfurt am Main
- Ahlers, Ingolf, 1998: Der Westen in Not: planetarische Politik und globale Kulturkämpfe im Zeitalter des Neokulturalismus. In: Krisis 20, Bad Honnef
- Canetti, Elias, 1980: Masse und Macht. Frankfurt am Main
- Guehenno, Jean-Marie, 1994: Das Ende der Demokratie. München/Zürich
- Hegel, G.W.F., 1986a: Die Verfassung Deutschlands (1800-1802). Werke 1, Frankfurt am Main
- Hegel, G.W.F., 1986b: Wissenschaft der Logik I. (1812). Werke 5, Frankfurt am Main
- Hegel, G.W.F., 1986c: Grundlinien der Philosophie des Rechts (1821). Werke 7, Frankfurt am Main
- Heidegger, Martin, 1986: Sein und Zeit. Tübingen
- Heidegger, Martin, 1992: Gelassenheit. Tübingen
- Heidegger, Martin, 1994: Holzwege. Frankfurt am Main
- Huntington, Samuel P., 1993: If not civilisations, what? Paradigms of the post-cold war world. In: Foreign Affairs, November/December
- Huntington, Samuel P., 1996: Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilisations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Wien-München
- Jaspers, Karl, 1983: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewusstsein in unserer Zeit. München
- Kaldor, Mary, 2000: Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt am Main
- Kurz, Robert, 2001: Totalitäre Ökonomie und Paranoia des Terrors. In: Konkret 11, November, Hamburg
- Schandl, Franz, 1995: Nation. Überlegungen zur Kategorisierung eines Begriffs. In: Gero Fischer/Maria Wölflingseder (Hg.), Biologismus-Rassismus-Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch. Wien
- Spengler, Oswald, 1991: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. München
- Theweleit, Klaus, 1980: Männerphantasien 2. Männerkörper – zur Psychoanalyse des weissen Terrors. Reinbek bei Hamburg